



# Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,  
So einig, stark und mächtig unser Bund.

## Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal  
Freitags.  
Anzeigen, die viergespaltene  
Beitzeit 20 Pf.  
Abonnement nach Uebereinkunft.  
Schluß der Redaktion  
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich  
1 Mark bei jedem Postamt und in  
der Expedition.  
Postzeitungspreislifte Nr. 2238.  
Redaktion und Expedition:  
Berlin O. 17,  
Münchebergerstr. 15.

## des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Girsch-Dunker)

Nr. 47. Berlin, den 21. November 1902. XIII. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an **H. Bahlke**, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an **E. Gahner**, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressieren.

### Ein Buch Dr. Jastrow's.

Die arbeitsstatistische Abtheilung des reichsstatistischen Amtes, die im Entstehen begriffen ist, hat ein reichhaltiges Programm. An erster Stelle steht: Arbeitsmarkt — seine Statistik, wie sie direkt und auf dem Umwege über die Ziffern der Krankenkassen und der Invalidenversicherung gewonnen werden kann. In der That ist diese Aufgabe die wichtigste eines Arbeitsamtes. Wenn aber Deutschland jetzt endlich an ihre Lösung amtlich herangeht, nachdem ihm andere Länder, sogar Oesterreich vorangegangen sind, soll nicht vergessen werden, daß in Deutschland selbst ein Privatmann, Dr. Jastrow, das schwierige Problem der Arbeitsmarktstatistik aufgegriffen und in jahrelanger Arbeit praktisch gefördert hat. Wir wissen nicht, ob der von ihm eingerichtete „Arbeitsmarkt“ durch die amtliche Unternehmung überflüssig werden wird, und wir wissen nicht, wie er selbst darüber denkt. Aber wie es auch sein wird, das Verdienst, eine wissenschaftliche Berichterstattung über den deutschen Arbeitsmarkt überhaupt erst geschaffen zu haben, bleibt ihm für immer, und es trifft sich sehr gut, daß gerade jetzt der erste Band eines Werkes von ihm erschienen ist, in dem u. A. auch seine Thätigkeit auf diesem Gebiete einen zusammenfassenden Ausdruck gefunden hat.

Das Buch heißt „Sozialpolitik und Verwaltungswissenschaft“ (Berlin, Verlag von Georg Reimer, 548 S.). Wir werden noch sehen, was er mit diesem Titel sagen will, wollen aber zunächst den angesprochenen Faden zu Ende führen. In welchem Zustande war, so fragt die „Frankf. Ztg.“, deren Besprechung des Buches Dr. Jastrow's wir in Folgendem zur Kenntniß unserer Leser bringen, die Berichterstattung über den Arbeitsmarkt vor 6—7 Jahren, zu der Zeit, bevor Dr. Jastrow damit sich befaßte? In einem Zustande, der im umgekehrten Verhältnis zur Bedeutung der Waare „Arbeit“ steht. Im deutschen Reich leben etwa 15 Millionen Menschen von ihrer Handarbeit. Auch wenn man im Durchschnitt auf jeden wenig mehr als 1—2 Mark Tagelohn rechnet, ergiebt dies doch bei einem Arbeitsjahr von 300 Tagen die Jahressumme von 5—10 Milliarden Mark. Man vergleiche damit nur, daß der Werth unserer Ausfuhr 4,5 Milliarden beträgt, und man sieht sofort den ungeheuren wirtschaftlichen Werth der Waare Arbeit. Während aber der auswärtige Handel in der amtlichen Statistik bis auf Bettfedern und Blauholz, bis auf Rosinen und Korinthen herab spezialisiert ist, war die Arbeit noch nicht Gegenstand einer Statistik, die irgendwie von Bedeutung gewesen wäre. Das hatte freilich seinen Grund in der Organisation oder besser in der Unorganisation des Arbeitsmarktes. Die Vermittlung des Waaren- und Effektenhandels hat längst eine höchst verfeinerte Organisation, der Arbeitsmarkt aber ist wie der Waarenmarkt vor 500 Jahren. „Ein Zustand des Waarenmarktes, wie er auf dem Arbeitsmarkt thatsächlich noch besteht, können wir uns heutzutage nicht mehr vorstellen. Oder wessen Einbildungskraft reichte wirklich so weit, daß er sich in der heutigen Volkswirtschaft eine Organisationsstufe des Getreide-

handels vorstellen könnte, auf welcher jeder Vermittler sein Bureau für sich hat, ohne mit den andern in Verbindung zu stehen, auf welcher der übliche Weg, einen Abnehmer zu erhalten, darin besteht, daß man im Zeitungsbblatt nachsieht, ob etwa Jemand ein paar Centner Roggen sucht, eine Stufe, auf welcher der Produzent von Stadt zu Stadt und von Haus zu Haus „Umschau“ hält, bis er Jemanden findet, der seine Waare brauchen kann . . .?“ Daß man aber trotz dieser Mängel etwas brauchbares Statistisches über den Arbeitsmarkt fertig bringen kann, hat eben Dr. Jastrow gezeigt. Unsere Leser kennen die statistischen Daten, die monatlich als „Lage des Arbeitsmarktes“ veröffentlicht werden. Man muß aber in Jastrow's Buche nachlesen, welche Mühe es gekostet hat und welcher Idealismus alle Beteiligten erfüllen mußte, um die paar Zahlen zu Stande zu bringen. Was den Werth dieser Statistik betrifft, so sagt Jastrow, er habe gar nicht gewagt, sie mit der ausländischen amtlichen auf eine Stufe zu stellen, bis Aeußerungen aus England und Frankreich ihn belehrten, daß man dort anders denke. Und sicher steht seine Methode, die das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage und damit den Rhythmus des Arbeitsmarktes zum Ausdruck bringt, den Thatsachen näher und der subjektiven Meinungsäußerung ferner, als die französische und belgische. Die österreichische Berichterstattung, die nach der Jastrow's gegründet wurde, hat seine Methode glatt angenommen.

Im Weiteren giebt Jastrow viel Anregung zum Ausbau des Arbeitsmarktes und Arbeitsnachweises, ein anderer Abschnitt behandelt Gewerbeberichte und Einigungsämter und bringt auch Neues — die Entwicklungslinien zu neuen Formen des sozialen und Wirtschaftslebens, was in diesem einen Artikel nicht ausgeschöpft werden kann. Beides aber fügt sich in einen größeren Rahmen ein. Es giebt Leute, die glauben, etwas Kluges zu thun, wenn sie Sozialpolitik von allem Uebrigen trennen und sie an und für sich betreiben. Wir gehören nicht zu ihnen. Wir haben oft darauf hingewiesen, daß irgend ein sozialpolitischer Fall nicht gesondert betrachtet werden dürfe, vielmehr in das Ganze der Politik hineingestellt werden müsse und so in seinem Milieu anzusehen sei, da man nur auf diese Weise die beste Lösung finde, die dann freilich nicht immer die einfachste sein wird. Wir konstatiren, daß die Gewinnung dieser Auffassung durch frühere Aeußerungen Dr. Jastrow's uns wesentlich erleichtert wurde. Im ersten Theile seines Buches bietet er nun eine systematische Erörterung dieses Standpunktes und seiner Anwendung auf die Verwaltung. Und wie der Standpunkt dann praktisch zu vertreten ist, zeigt er an Beispielen, zunächst eben am Arbeitsmarkt und an den Gewerbeberichten.

Schließlich seien zwei Aeußerungen zitiert, die die Unersehbarkeit seines Urtheils aufweisen. Unsere öffentliche Verwaltung hält sich für außerordentlich objektiv. — Dr. Jastrow sagt ihr: „Jede Verwaltung ist beherrscht von den sozialen Anschauungen der Gesellschaftsklasse, aus der ihre leitenden Kräfte hervorgegangen sind und täglich neue hervorgehen.“ Woraus sich, wie man weiß, Manches erklärt. Und weiterhin bemerkt Jastrow: „Je mehr eine Partei sich von der



Rückfichtnahme auf das Bestehende losläßt, um, frei entfaltet, Zukunftspläne zum Ausdruck zu bringen, je rückichtsloser und lauter ihre Sprache ertönt, desto leichter ist es, aus ihren Lebensäußerungen zu erkennen, nach welcher Richtung hin die Wünsche einer Bevölkerungsschicht liegen. Darauf beruht die Bedeutung einer radikalen Partei in unserer Zeit. Sie leistet gewissermaßen die Dienste eines sozialen Mikroskops. So erklärt sich auch der ungeheure Einfluß, den die Sozialdemokratie auf alle Sozialpolitiker und Verwaltungsmänner unserer Zeit geübt hat. Vergleicht man den Ideenschatz der Verwaltungsmänner von heute und vor dreißig Jahren, so sind in dem Gedankeninventar deutlich die Plätze zu bezeichnen, die auf diese Art ihre Füllung erhalten haben.“ Vielleicht ist das ein bißchen übertrieben, aber nicht darauf kommt es hier an, sondern auf dies, um wie viel freier das Urtheil des Privatdozenten Jastrow ist im Vergleich zu dem gar mancher Professoren. Was vielleicht auch Manches erklärt.

## Zwei Jahre Schweizer Fabrikinspektion.

(Schlußartikel.)

Wir haben die Hauptpunkte der Berichte der Schweizer Fabrikinspektoren für die Jahre 1900/1901 bereits in unserem ersten Artikel erwähnt. Heute sei noch erwähnt, daß die Inspektoren über die gegenwärtige Praxis der Unfallversicherung in der Schweiz nur wenig Befriedigendes zu vermelden wissen. Die Versicherung wird wegen der stets zunehmenden Kosten immer häufiger unterlassen oder dort wo sie bereits bestanden hat, wieder aufgegeben. Auch mit den so lebhaft begrüßten Versicherungsanstalten für einzelne Industrien oder Industriegruppen hat man nicht so günstige Erfahrungen gemacht, wie man erwartet hatte. Bei einzelnen derselben dürften, wie Fabrikinspektor Dr. Schuler versichert, Prämien und Nachzahlungen zusammen kaum einen geringeren Betrag erreichen, als an die großen Anstalten bezahlt werden muß. Manche Arbeitgeber suchen auf den verschiedensten Wegen die Last zu erleichtern, welche ihnen die Haftpflicht auferlegt. Es kommt vor, daß Beiträge an die Prämie für eine Unfallversicherung bezogen werden, die in Wirklichkeit gar nicht existiert. Noch öfters wird dem Arbeiter mehr als die Hälfte der Prämien vom Lohn abgezogen. Es kann deshalb nicht befremden, daß ein Arbeiterverband verlangt hat, es sollten die Versicherungsbedingungen im Arbeitslokal angeschlagen werden. „Von Tag zu Tag“, schreibt der Inspektor des I. Kreises, Herr Dr. Schuler, „wird mehr bedauert, daß eine eidgenössische Unfallversicherung nicht zu Stande gekommen ist.“ Der Inspektor des III. Kreises, Herr Kaufmann, konstatiert, daß der Wunsch nach einer staatlichen Unfallversicherungsanstalt in den Kreisen der Gewerbetreibenden sich je länger je mehr geltend mache und es eher angezeigt erscheine, diesem Wunsche Rechnung zu tragen, anstatt auf eine Revision der Haftpflichtgesetze einzutreten. Die Klagen über unverhältnismäßig hohe Prämien häufen sich immer mehr und Prämienätze von 7, 8 bis 11 Prozenten seien gar nichts Seltenes mehr, namentlich im Baugewerbe.

Während die Fabrikinspektoren über die Führung der Arbeiterlisten durch die Arbeitgeber im Allgemeinen ihre Befriedigung aussprechen und auch nur wenige Ungehörigkeiten hervorheben, signalisieren sie nicht nur zahlreiche, sondern auch ziemlich wichtige Uebelstände gerade bezüglich der Hauptbestandtheile des Arbeitsvertrages: der Kündigung, der Lohnverhältnisse und Lohnzahlung, des Bußenwesens und der Arbeitszeit. Lohnabzüge und Lohnrückhalte, die sich nicht rechtfertigen lassen, kommen nur allzu häufig vor. Ein Unfug, der mit aller Entschiedenheit bekämpft werden sollte, ist der Lohnabzug für den Gebrauch von Hilfsapparaten, die der Arbeitgeber dem Arbeiter zur Disposition zu stellen vorgiebt, und die im Grunde genommen doch nichts anderes sind, als im Interesse, der Fabrikanten getroffene Betriebsvollkommenheiten. Der Fabrikinspektor des ersten Kreises erwähnt einen Fall, in welchem die Benutzung einer vielleicht 600 Francs kostenden Maschine mit jährlich 252 Francs von den Arbeitern erkauft werden mußte. Das sieht doch strafwürdigem Wucher so ähnlich wie ein Ei dem andern. Die Löhne hatten im Allgemeinen eine steigende Tendenz. Indessen hat die geschäftliche Krisis die Wirkung derselben in erheblichem Maße beeinträchtigt. Ähnlich verhält es sich auch mit der Verkürzung der Arbeitszeit, die bedeutende Fortschritte gemacht zu haben scheint. Man weiß nämlich nicht, wie viel davon auf Rechnung der Bestrebungen zum Schutze der menschlichen Arbeitskraft, wie viel auf Rechnung der geschäftlichen Krisis zu schreiben ist. Die Fabrikinspektoren lenken ferner die Aufmerksamkeit auf die Erscheinung, daß in immer mehr Geschäftszweigen ein unsteter Wechsel von Ueberfülle und Mangel an Arbeit Platz greife und es immer schwieriger werde, eine regelmäßige von möglichst wenigen und geringfügigen Ausnahmen durchbrochene Arbeitszeit aufrecht zu erhalten. Darum ist es auch sehr schwierig, die bei den sog. Ueberzeibewilligungen sich ergebenden Uebelstände zu bekämpfen und einzuschränken.

Erstrecklicher ist das Bild, welches im Fabrikinspektoren-Berichte von der Frauen- und Kinderarbeit, sowie von den Wohlfahrts-einrichtungen entworfen sind. Wenn in ersterer Beziehung auch nicht von einem Verschwinden sämtlicher Gesetzesverletzungen und Umgehungen gesprochen wird, so ist doch eine erhebliche Verminderung derselben ersichtlich. Die Wohlfahrts-einrichtungen haben eine bedeutende Vermehrung und Vervollkommnung erfahren. Die Befriedigung der Fabrikinspektoren darüber ist indessen keine unbedingte. „Werden

diese Einrichtungen“, so führt der Fabrikinspektor des dritten Kreises aus, „dem Arbeiter geboten, ohne daß von ihm irgend eine Gegenleistung erwartet wird, so kommt ihnen der Charakter der Wohlthätigkeitsanstalt zu, und der Arbeiter wird der Empfänger der Wohlthat; er verliert somit die Stellung des freien Vertragskontrahenten gegenüber seinem Arbeitgeber. Anders, wenn der Fabrikant, mit den Arbeitern gemeinsam solche Einrichtungen schafft, sie anregt und bei der Durchführung mit seinem geschäftskundigen Rathe an die Hand geht, dem Arbeiter die Verwaltung ganz oder theilweise überläßt. Dann schwindet bei diesem das Gefühl der Bevormundung und er wird ein Interesse am Gelingen des Werkes zeigen, welches man bei ihm gegenüber Einrichtungen, zu denen er nichts zu sagen hat, umsonst suchen wird.“

Je mehr man sich in das interessante Studium der schweizerischen Fabrikinspektionsberichte vertieft, um so mehr befestigt sich die Ueberzeugung, daß weitere erhebliche Fortschritte auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes in der Industrie nur auf dem Wege der Revision der Fabrikgesetzgebung erzielbar sind.

## Rundschau.

**Wochenübersicht.** Zu außerordentlich heftigen Szenen ist es in den letzten Tagen im

### deutschen Reichstage

gekommen. Die Mehrheit der Zollsanatiker ist selbst vor einem Bruch der Geschäftsordnung nicht zurückgeschreckt, um die Opposition mundtot zu machen. Um die Zeit, welche für namentliche Abstimmungen durch das Auszählen der Anwesenden nothwendig wird, abzukürzen, hat ein Centrumsmann, Herr Michbichler (Ingolstadt) einen Antrag eingebracht behufs Vereinfachung der namentlichen Abstimmungen durch Abgabe von Stimmkarten, wie dies auch im französischen Parlamente üblich ist. Nach dem Antrage Michbichler soll der § 58 der Geschäftsordnung folgende Fassung erhalten:

„Die namentliche Abstimmung erfolgt in folgender Weise: Der Präsident fordert die Mitglieder auf, ihre Plätze einzunehmen. Die Schriftführer haben alsdann von den einzelnen Mitgliedern die Abstimmungskarten entgegenzunehmen und in Urnen zu sammeln. Die Abstimmungskarten tragen den Namen des Abstimmenden und die Bezeichnung: Ja, Nein oder Enthalte mich. Nach Beendigung der Sammlung erklärt der Präsident die Abstimmung für geschlossen. Die Zählung der Stimmen geschieht durch die Schriftführer. Die Namen der Abstimmenden und ihre Abstimmung werden in den stenographischen Bericht der Sitzung aufgenommen.“

Die Mehrheit drückte diesen Antrag auch durch und so steht der holde Name „Michbichler“ mit Lettern in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus eingezeichnet, die allerdings nicht golden sind. Ob es nun gelingen wird, die Opposition zu erdroffeln, steht noch dahin, denn die wird schon Mittel und Wege finden, um auch mit der Michbichlerei fertig zu werden. Wie es mit dem Buchertarif sonst steht, läßt sich heute noch nicht überblicken, aber die Befürchtung ist nicht loszuwerden, daß es schließlich doch noch so weit kommen wird, daß die deutschen Arbeiter und der deutsche Mittelstand werden die Zechen bezahlen müssen.

Ein Muster von Zahmheit gegenüber den im österreichischen Abgeordnetenhaus in vergangener Woche stattgehabten Skandal wird das

### preussische Abgeordnetenhaus

sein, das erst nach Neujahr wieder zusammentreten wird. Das wird größere Gesetzesvorlagen überhaupt nicht vorfinden. Soweit solche in Aussicht genommen sind, werden sie zurückgestellt, bis der die gesamte parlamentarische Situation beherrschende Reichsgesetzentwurf, der Zolltarif erledigt ist. Das Interesse an den Landtagsverhandlungen wird sich also auf die Etatsdebatte konzentriren, und hier besonders auf zwei Momente. Einmal auf die ministerielle Antrittsrede des Leiters der Eisenbahnverwaltung — obwohl Herr Bude im Parlament kein Neuling ist — und dann auf die Erklärungen des preussischen Finanzministers Fehren. v. Rheinbaben zu dem schon ziemlich in Vergessenheit gerathenen „Fall Böhnig“. Auch der noch frisch in der Erinnerung haftende „Fall Trautenberg“ wird zu Erörterungen Anlaß geben.

Auf dem

### deutschen Arbeitsmarkt

macht sich die Winterruhe bereits bemerkbar. Je weniger die gewerblichen Betriebe im Stande sind, neue Arbeitskräfte anzunehmen, desto stärker vermehrt sich das Angebot auf dem Arbeitsmarkte. Allerdings hält die schlechte Geschäftslage in den Städten den Zuzug vom Lande in diesem Jahre einigermaßen zurück. Dafür spricht die erhebliche Zunahme des Marktenrolses der Invalidenversicherungsanstalten in rein ländlichen Bezirken, besonders während des Monats September gegenüber den Monaten August und Juli. Im dritten Vierteljahr betrug die Mehreinnahme der 31 Versicherungsanstalten nach der Aufstellung der „Arbeitsmarkt-Correspondenz“ 1 245 000 Mk. gegenüber den Einnahmen im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Von dieser Mehreinnahme entfallen auf den September allein 518 000 Mk. Es stieg z. B. die Einnahme der Versicherungsanstalt Ostpreußen von



238 000 M. im August auf 316 000 M. im September, der Anstalt Pommern von 221 000 auf 281 000 M., der Anstalt Posen von 166 000 auf 191 000, der Anstalt Mecklenburg von 112 000 auf 131 000 M. Die größere Sehaftigkeit auf dem Lande während dieses Herbstes hat zur Folge, daß an den öffentlichen Arbeitsnachweisen der Andrang im Oktober weniger stark gewachsen ist als im gleichen Monat des Vorjahres. Auf 100 offene Stellen kamen nämlich in diesem Oktober nur 174,3 Arbeitsuchende gegen 195,8, im Vorjahre. Immerhin übersteigt sowohl bei den männlichen wie bei den weiblichen Arbeitern das Angebot erheblich die Nachfrage. Auf 100 offene Stellen für Männer kamen nämlich 213,2 auf 100 offene Stellen für Frauen 104,2 Arbeitsuchende.

**Die Berliner Handwerkskammer** hat dieser Tage an die Lehrherren in Berlin eine Bekanntmachung erlassen, in welcher den Handwerksmeistern, welche Lehrlinge halten, auf's Neue die dringende Beachtung derjenigen Vorschriften eingeschärft wird, welche sie in Bezug auf die Lehrlinge zu erfüllen haben. Nach § 127 der Gewerbeordnung sind sie verpflichtet, die Lehrlinge in allen vorkommenden Arbeiten des Gewerbes zu unterrichten, sie zum Besuch der Fortbildungsschule anzuhalten, vor Ausschweifungen zu bewahren und vor Mißhandlungen durch Arbeits- und Hausgenossen zu schützen. Die Verletzung dieser Vorschriften wird mit Geldstrafen oder Haft bis zu vier Wochen geahndet. Wer sich wiederholt gegen die Bestimmungen vergeht, dem kann nach § 126a das Recht, Lehrlinge zu halten, von der Handwerkskammer entzogen werden.

**Abnahme der Bauhätigkeit in Großstädten.** Wenn der Geschäftsgang in den Hülfsgewerben des Baugeschäftes zurückgeht, so ist daraus auf eine Abnahme der Bauhätigkeit zu schließen. In einigen Großstädten klagen die Klempner, Installateure, Maler, Lösser über ungenügende Beschäftigung; besonders ausführliche Angaben liegen über den Rückgang des Beschäftigungsgrades in den Klempnerien Breslau's vor. Von 450 Arbeitern arbeiten 200—250 verkürzt, und zwar sind dies gerade die Bauklempner, die sonst eine zehnstündige Arbeitszeit haben. Außerdem sind schon 60 bis 70 Gehülften arbeitslos. Da die Arbeitszeit gegenwärtig durchschnittlich nur 8 1/2 Stunden beträgt und ein Minimallohn von 33 Pf. pro Stunde festgesetzt ist, so kann man den durch den Rückgang des Beschäftigungsgrades im Baugewerbe entstandenen Lohnausfall wenigstens für die Bauklempner ziffernmäßig schätzen. Er beträgt für 200 verkürzt arbeitende und 60 ganz beschäftigungslose Gehülften rund 1600 M. pro Woche.

**Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit in Bayern.** Von dem bayerischen Ministerium des Innern und des Aeußeren ist eine Entschliekung ergangen, welche den Zweck verfolgt, der Arbeitslosigkeit zu steuern. Es sei nämlich, so heißt es in derselben, voranzusehen, daß während des heurigen Winters sich eine Arbeitsnot in ähnlichem Umfange einstellen werde, wie sie im vergangenen Winter bestanden habe. Bereits jetzt stehe fest, daß namentlich in den großen Städten, wie München und Nürnberg, Arbeitskräfte weit über den Bedarf hinaus zur Verfügung stehen. Eintretenden Falls seien deshalb nicht nur Arbeiterentlassungen, namentlich insoweit es sich um Persönlichkeiten verheirateten Standes handle, auf das unbedingt unvermeidliche Maß zu beschränken, sondern es sei auch auf die thunlichst ausgiebige Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, namentlich auszuführenden Bauten, dann auch bei den Straßen- und Flußbauämtern, Bezirksämtern, Stadtgemeinden usw. Bedacht zu nehmen. Insoweit es sich um die eventuelle anderweitige Beschäftigung von Arbeitern handle, welche bei den Staatsbahningenieurcn, Betriebs- und Zentralwerkstätten, Bahn- und Güterstationen usw. bereits in Verwendung stehen, in der seitherigen Weise aber nicht weiter beschäftigt werden können, werde für deren Unterbringung die von Seiten der Generaldirektion bereits eingerichtete Arbeitsvermittlung eine Erleichterung bieten. Der Generaldirektion der Staatsbahnen wurde außerdem der Auftrag erteilt, sie solle der Frage, wie die k. b. Staatsbahnverwaltung zur Milderung der etwa eintretenden Arbeitsnot in wirksamer Weise beizutragen vermöchte, vorsorglich schon jetzt näher treten, damit Klagen wegen Entlassung von Arbeitern mit längerer Dienstzeit vermieden werden.

**Markenumtausch.** Der Umtausch von Versicherungsmarken gegen Marken anderer Lohnklassen war bisher nicht zugelassen. Da jedoch Fälle eintreten können, in denen infolge von Aenderung in den Lohnzahlungen usw., Marken, die nicht selten in größeren Mengen gekauft werden, für den Besitzer unverwendbar werden, soll, wie postoffiziös mitgeteilt wird, ein derartiger Umtausch von Beitragsmarken für die Invalidenversicherung gestattet werden unter folgenden Bedingungen: Die Marken, deren Umtausch gewünscht wird, müssen unbeschädigt sein. Es findet nur ein Umtausch gegen andere Marken statt. Der etwaige höhere Wert muß vom Empfänger baar gezahlt werden. Eine Baarzahlung aus der Postkasse ist ausgeschlossen. Jede Postanstalt hat nur die Marken der-

jenigen Versicherungsanstalt zum Umtausch anzunehmen, deren Marken sie verkauft. Der Umtausch von verdorbenen oder unbrauchbar gewordenen Versicherungsmarken bleibt, wie bisher, den Versicherungsanstalten vorbehalten.

**Zu dem Kapitel des Streikpostenstehens** gab es in vergangener Woche vor der achten Strafkammer des Landgerichtes zu Berlin lehrreiche Erörterungen. Der Tischler Schüttauf war angeklagt, am 3. September d. J. vor dem Hause Fruchtstr., 31 in Berlin als Streikposten gestanden und dadurch mit Rücksicht auf einen in diesem Hause ausgebrochenen Streit-Zustand „die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdet“ und den Anordnungen eines Schutzmanns nicht Folge geleistet zu haben. In dem Hause war ein Streit ausgebrochen; der Angeklagte war im dritten Stockwerk von einem Schutzmann betroffen worden, und auf dessen Frage, was er da suche, hatte er geantwortet: „Ich arbeite hier und im Uebrigen geht Sie das gar nichts an!“ Der Schutzmann verbot ihm darauf sich in der Nähe des Streit-Orts aufzuhalten, der Angeklagte ging zwar die Treppe herunter, erklärte aber dem Schutzmann: „Wenn Sie mich noch einmal belästigen, werde ich mich über Sie beschweren.“ Er wurde darauf zur Wache sistirt. Im Termine bestätigte der im Hause Fruchtstraße 31 wohnende Tischlermeister Sommer dem Angeklagten, daß dieser zur fraglichen Zeit bei ihm gearbeitet habe und noch arbeite. Der vernommene Schutzmann behauptete, daß der Angeklagte seine Absicht, sich zu beschweren in sehr lärmendem Tone kundgegeben habe, worauf der Vorsitzende den Zeugen darauf hinwies, daß er in seiner Anzeige mit keinem Worte von einem Lärm gesprochen habe. Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung, da der Angeklagte der Aufforderung des Schutzmanns, sich nicht vor dem Streit-Ort aufzuhalten, gar nicht zuwider gehandelt habe. Der Vertheidiger beantragte nicht bloß Freisprechung, sondern auch Belastung der Staatskasse mit den Kosten der Vertheidigung, daschon nach der Anklage selbst die Freisprechung des Angeklagten sich ergeben müßte. Dieser habe sich innerhalb des Hauses aufgehalten und sei dort von dem Schutzmann aufgefordert worden. Das Straßenpolizeireglement gebe dem Schutzmann nur Rechte außerhalb des Hauses, indem es bestimme, „was zur Ruhe und Sicherheit des Publikums auf öffentlichen Straßen und Plätzen zu geschehen habe“. Abgesehen hiervon würde sich auch das Verbot des Schutzmanns in keiner Weise rechtfertigen, denn das Streikpostenstehen sei an sich nicht verboten und daß irgend welche Gefährdung der Ruhe und Sicherheit vorgelegen, habe der Schutzmann nicht zu bekunden vermocht. Der Richter müsse dies nachprüfen, wie auch das Kammergericht neuerdings mit aller Schärfe ausgesprochen habe. Während früher die Ansicht geherrscht habe, daß der Richter nicht nachzuprüfen habe, ob ein solches Verbot eines Schutzmanns zu Recht oder zu Unrecht ergangen sei, spreche das Kammergericht in einem Urtheil vom 11. November 1901 wider den Maurer Louis Schide aus: „Auf die subjektive Auffassung des Beamten, ob er durch seine Aufforderung die öffentliche Ruhe und Sicherheit habe aufrecht erhalten wollen, könne es nicht ankommen, sondern darauf ob die Aufforderung thatsächlich zur Erreichung des Zwecks, den der Polizeibeamte bei Erlaß des Verbots im Auge gehabt, geeignet war. Diese Feststellung zu treffen ist Sache des erkennenden Richters, der nachzuprüfen hat, ob die Aufforderung des Polizeibeamten sich in Wirklichkeit als eine solche darstellt, deren Nichtbefolgung in der Straßenpolizei-Verordnung unter Strafe gestellt ist. Wollte man die Auffassung des Beamten allein als entscheidend ansehen, so würde dies zur Folge haben, daß auch die Nichtbefolgung von Aufforderungen, die im Gegensatz zu der Annahme des Beamten thatsächlich zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf der Straße gänzlich ungeeignet sind, der Bestrafung unterläge.“ Dieselben Gesichtspunkte hat das Kammergericht auch neuerdings unterm 16. Juni d. J. mit noch größerer Schärfe geltend gemacht. — Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei und legte auch die außerordentlichen Kosten der Staatskasse auf, unter folgender Begründung: Das Streikpostenstehen an sich ist zulässig; der Angeklagte hatte das gute Recht, sich in dem betr. Hause aufzuhalten. Die Straßenpolizeiverordnung komme hier nicht in Frage, denn sie beziehe sich nur auf Vorgänge auf der Straße, nicht aber im Hause. Das Verbot des Schutzmanns an den Angeklagten, sich im Hause aufzuhalten, war auf Grund des § 132 Straßenpolizeiverordnung absolut ungerechtfertigt und der Angeklagte durfte sich durch das Verhalten des Schutzmanns beschwert fühlen. Jeder Beamte müsse es sich gefallen lassen, wenn Jemand, der sich durch seine Anordnungen beschwert fühlt, sich an die vorgesetzte Stelle wende; für den Beamten folge daraus nur die Pflicht, seine Handlungen so einzurichten, daß eine Beschwerde keinen Erfolg haben könne. Diese Vorsicht habe aber vorliegend der Schutzmann nicht geübt, da er das Gesetz nicht beachtet habe. Lag aber kein Grund für den Schutzmann vor, dem Angeklagten den Aufenthalt im Hause zu verbieten, oder gar, ihn zu sistiren, so folge hierdurch auch die Verpflichtung, die außergerichtlichen Kosten auf die Staatskasse zu übernehmen.

**Frauenarbeit.** Die internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz hat sich in eingehendster Weise auch mit der Frage der Mächtarbeit der Frauen beschäftigt. Es wurde auf der Versammlung ein Beschluß gefaßt, in dem das Verbot der



Nachtarbeit für Frauen grundsätzlich für gerechtfertigt erklärt und eine Kommission beauftragt wird, diesem Verbot Geltung zu verschaffen. In Deutschland besteht dies Verbot bereits seit dem 1. April 1893; die Fabrikarbeiterinnen dürfen danach von 8 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends bis 5 $\frac{1}{2}$  Morgens nicht beschäftigt werden. Ähnliche Bestimmungen bestehen in Oesterreich, England, der Schweiz, Rußland und Frankreich, während in den anderen Staaten in dieser Beziehung nur sehr minimale oder gar keine Schugvorschriften bestehen. Es ist sehr erfreulich, daß die internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz sich dies Gebiet zu ihrer besonderen Agitation erkoren hat, und es wäre außerordentlich wünschenswerth, daß sie hier praktische Erfolge erzielt. In der That ist hier und da der Boden für diese Reform geebnet und in Italien soll sie bis zum Jahre 1907 zur That werden.

Eine weitere Hauptfrage, mit der sich der Kölner Tag beschäftigte, war die Frage der Einführung eines zehnstündigen Maximalarbeitstages für die Fabrikarbeiterinnen. In Deutschland besteht bereits ein Maximalarbeitstag von 11 Stunden für Frauen, der an den Tagen vor Sonn- und Festtagen auf 10 Stunden beschränkt ist, während für jugendliche Arbeiterinnen von 14 bis 16 Jahren eine Maximalarbeitszeit von 10 Stunden besteht. Auf der Konferenz in Köln ging die Meinung überwiegend dahin, daß die allgemeine Einführung des 10 stündigen Maximalarbeitstages für Frauen nicht nur geboten, sondern auch sehr gut möglich sei.

Daß die deutsche Regierung dieser Forderung keineswegs von vornherein ablehnend gegenübersteht, geht daraus hervor, daß das Reichsamt des Innern vor nicht langer Zeit die Gewerbeaufsichtsbeamten aufgefordert hat, sich gutachtlich darüber zu äußern, ob es angemessen sei, die Arbeitszeit der erwachsenen Fabrikarbeiterinnen noch mehr als bisher gesetzlich zu beschränken. Daß es sich hierbei gar nicht um eine so einschneidende Reform handeln würde, geht daraus hervor, daß, wie dies aus den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten ersichtlich ist, die Höchstdauer der Arbeitszeit der Arbeiterinnen schon jetzt zumeist weniger als 11 Stunden beträgt; im Durchschnitt dürfte sie etwa 10 $\frac{1}{2}$  Stunden betragen. Vorausichtlich wird sich der Reichstag binnen Kurzem mit einem Gesetzentwurf über die Frauenarbeit in den Fabriken zu beschäftigen haben, wobei insbesondere die Frage des Schutzes der verheiratheten Frauen zur Berathung gestellt werden wird. Bei diesen Berathungen wird es sich in erster Linie um eine Herabsetzung der Maximalarbeitszeit in dem vorhin erwähnten Sinne handeln, und es ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß sich im Reichstag für diese sozialpolitisch hochwichtige Reform eine Mehrheit finden wird.

## Technisches.

### Intarsien.

Von J. Durschlag.

(Nachdruck verboten.)

Die lange vernachlässigte Kunst der Marqueterie ist durch die Sezession zu neuer Blüthe gelangt, und hervorragende Meister haben neuerdings in prächtigen, künstlerisch vollendeten Schöpfungen gezeigt, welche vielversprechenden Möglichkeiten diese interessante Kunst bringt, wie sie dem schaffenden und denkenden Künstler eine unerschöpfliche Fundgrube sinnreicher Mittel zur Erzielung der schönsten Wirkungen erschließt.

Ihren Wesen nach sind die Intarsien (Einlegearbeit), deren Anfänge sich bis in die ältesten Zeiten verfolgen lassen, am nächsten mit der Mosaikkunst verwandt. Sie zeigen gewisse charakteristische Züge, welche auch dieser eigen sind. Die Intarsien sind eine Art Holzmosaik, bei welcher jedoch das Ornament oder die malerische Darstellung nicht nur aus lauter kleineren Stücken, sondern auch aus solchen von großer Flächenausdehnung bestehen kann.

Im Alterthum war es nicht üblich, verschiedene Hölzer an einem Stück zu verwenden, bezw. Intarsien aus solchen zu bilden; man legte vielmehr das Holz mit anderen schönen Materialien, namentlich mit Elfenbein aus, eine Methode, welche auch im Mittelalter vielfach üblich war.

Erst in späterer Zeit wurde Bedeutendes in der Erzeugung künstlerischer Muster und Zeichnungen aus Abschnitten verschiedenfarbiger Journire geleistet. Mittels sehr feiner Sägen, sogenannter Laubsägen, wird die Form des einzulegenden Musters aus dem umgebenden Journir ausgesägt. Alsdann wird mit der Säge ein genau ebenso großes Stück aus dem die Einlage bildenden Holze ausgeschnitten und in die Höhlung des bereits auf dem Möbelstück befestigten Furnirs eingesetzt und gleichfalls sorgfältig verleimt.

Zu besonders hoher Blüthe gelangte die Intarsia in Italien zur Zeit der Frührenaissance, und große Künstler, wie Barile, Giuliano da Majano und andere haben Werke von hohem Kunstwerthe geschaffen, die zum theil noch in alten Kirchen und Chorsthülen erhalten sind. Das Anwendungsgebiet der Kunst erweiterte sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts, als man begann, auch Möbelstücke mit Intarsien zu schmücken. Mit besonderer Vorliebe verwendete man das schwere Ebenholz, von welchem sich Zeichnungen in hellfarbigem Holze, Elfenbein, Silber u. s. w. natürlich am schärfsten und wirkungsvollsten abhoben, und dessen Wirkung durch blinkende Metallbeschläge noch gehoben werden konnte. Namentlich dekorirte man Tische, Kommoden und Kabinettkästen mit kunstvollen Ornamenten, bildlichen

Darstellungen, Architekturen, Landschaften und einzelnen Figuren in dunklem Holz auf hellem Grunde, oder umgekehrt. Ausführungen dieser Art findet man unter Anderem in alten Rathhäusern und Schlössern, und die Wandtäfelung der alten Rathsstube, des jetzigen ersten Sitzungszimmers im Breslauer Rathhause, bilden ein muster-giltiges Beispiel für diese Arbeitsmethode. Es sind hier Journire von gelber und tiefbrauner Färbung verwendet. Die schöne Holz-täfelung der Wände stammt aus dem Jahre 1563, die Verkleidung einer Thür aus dem Jahre 1664. Um besonders glänzende Effekte zu erzielen, schmückte man, namentlich in mittelalterlicher Zeit die Journire, welche jedoch stets in ihrer natürlichen Farbe verwendet wurden, auch noch mit Perlmutter, Elfenbein, Bernstein, Glas, Marmor, sowie mit Gold und Silber. Die letzteren Metalle dienten namentlich zur Hervorbringung kräftiger, wirksamer Konturen und zur Ausführung des Sägeschnittes.

Die konturirte Intarsia, durch welche auch heute wieder schöne Effekte erzielt werden, erinnert an das Email Noisonné. Wie bei diesem die einzelnen Emailfelder von Metallbändern oder Metalllinien umschlossen sind, so werden bei derartigen Intarsien die einzelnen farbigen Holzplättchen durch Goldlinien konturirt. Zweck einer solchen Arbeit ist stets, die Farben scharf zu trennen, schärfere Kontraste zu schaffen und dadurch eine klare Zeichnung zu erzielen, welche durch das Einschalten glänzender Linien aus Edelmetallen natürlich um so reicher und prächtiger wirken muß.

Zuweilen wird eine Schraffurtechnik angewandt, bei welcher die zu schattirenden Theile mit dem Messer gravirt und die eingravirten Vertiefungen alsdann mit einem Holzkitt in passender Farbe ausgefüllt werden. Auch schneidet man die Zeichnung bisweilen mit einer groben Laubsäge aus und streicht die Lücke, welche nach dem Einlegen der Journire um die Zeichnung herum entsteht, mit hellfarbigem Holzkitt aus. Durch Verwendung hellen oder dunklen Kitts kann man auch sehr interessante Licht- und Schattenwirkungen erzielen. Diese Methode ist natürlich eine Vergrößerung der eben geschilderten Konturenarbeit; bei feineren Arbeiten wird man heute wohl Gold und Silber, Perlmutter und Elfenbein verwenden, die Anwendung von Kitt und anderen unedlen Stoffen aber möglichst ganz vermeiden.

Die modernen Intarsien kann man oft mit vollem Recht als Holzbild bezeichnen; denn die neuere Technik versteht es in meisterhafter Weise, sich die natürlichen Farben, die Textur und die Maserung der Hölzer zu Nutzen zu machen. Zur Bereicherung der Farbenkala werden die Hölzer auch vielfach gebeizt, wodurch nur die Färbung verändert, keineswegs aber die Struktur des Holzes verdeckt wird. Die Pariser Weltausstellung lieferte in ihren prächtigen Intarsien einen glänzenden Beweis, daß für die Marqueterie eine Epoche erneuten und erhöhten Glanzes angebrochen ist. Ganze Landschaften und Städtebilder, Wolken, Straßen, Bäume, aber auch umfangreiche figürliche Darstellungen waren in überraschend natürlicher Weise in Holz, Elfenbein und Perlmutter ausgeführt. Geradezu köstlich war ein von einer deutschen Firma ausgeführtes Musikzimmer, dessen kostbare Marqueterien, welche breite Wandflächen bedeckten, Sagen aus dem Elsaß zur Darstellung brachten. Hier war in glänzender Weise gezeigt, daß nicht nur die Farbe des Holzes, sondern auch die natürliche Zeichnung desselben zur Erzielung effektvoller Wirkungen herangezogen werden kann. Sollte z. B. das im Winde flatternde Gewand einer tanzenden weiblichen Figur dargestellt werden, so wurde aus einer großen Zahl von Journiren gerade ein solches von flammiger Maserung ausgewählt, in entsprechender Weise ausgeschnitten und eingelegt. Es ist dies eigentlich eine ganz neue Technik deutschen Ursprungs, welche weit künstlerischer ist als alles, was je zuvor auf diesem Gebiete geschaffen wurde.

Die Anwendung der Farbe bedeutet für die Kunst der Intarsien einen Umschwung, ein ganz neues Entwicklungsstadium, in welchem ihr, allem Anschein nach, noch außerordentliche Erfolge vorbehalten sind. Die Farbenfreudigkeit, welche sich heute auf allen Gebieten der dekorativen Kunst und des Kunstgewerbes bemerkbar macht, äußert sich auch hier in künstlerischen, der Natur abgelauschten Farbenharmonien. Künstlich gefärbte Journire ermöglichen uns auch die Erlangung der zartesten Farbentöne.

Um schöne Schattenwirkungen zu erzielen, wendet man häufig ein vorsichtiges Brennen der einzelnen ausgeschnittenen Theile in heißem Sande an. Die Verwendung des modernen Brennapparates für diesen Zweck ist nicht empfehlenswerth, da die durch dieses Verfahren entstehenden großen Vertiefungen das spätere Poliren erschweren und ferner der unter dem Journir befindliche Leim durch den heißen Platinstift leicht verbrannt wird. Ferner hat man auch vielfach die Faserung des Holzes durch Anwendung des Sandstrahlgebläses scharfer hervorgebracht und durch Verbindung glatter polirter Theile mit solchen von rauher Wirkung ganz neue, eigenartige Effekte erzielt.

Die modernen Intarsien stehen völlig unter dem Einfluß unserer neuen Kunstströmung und werden für spätere Zeiten ein ebenso getreues Spiegelbild derselben sein, wie die berühmten Boullearbeiten, mit denen der geniale Intarsiator Boulle die Paläste Ludwig XVI. schmückte. Die alte Kunst ist somit in neuem Gewande erschienen und hat uns den unwiderleglichen Beweis geliefert, daß ihre Lebenskraft noch lange nicht erschöpft ist, daß sie vielmehr zu neuer Blüthe und neuem Gedeihen berufen ist.



Ueber eine lehrreiche Submissionsgeschichte, die Ende vergangenen Jahres bereits weitere Kreise beschäftigte, berichtet die „Volksztg.“, daß diese in Tischlerkreisen jetzt wieder von sich reden mache. Die Ausschreibung von Tischlerarbeiten für den Erweiterungsbau der Königl. Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg hatte im November vorigen Jahres ein so überraschendes Resultat ergeben, daß sich der Vorstand des Zentralverbandes der Bautischlermeister Berlins veranlaßt sah, die Angelegenheit näher zu prüfen. Im Ganzen handelte es sich um die Vergabe von 668 Zeichengestellen, 95 Zeichentischen, 771 Reißbrett-schränken, 763 Kleiderschränken und 763 Zeichenschemeln. Es waren 40 Offerten aus fast allen Theilen des Reiches eingegangen. Die Preise für Zeichengestelle schwankten zwischen 13,25 Mk. und 76 Mk., für Zeichentische zwischen 22 Mk. und 58 Mk., für Reißbrett-schränke zwischen 10,40 Mk. und 49 Mk., für Kleiderschränke zwischen 10 Mk. und 33 Mk., für Zeichenschemel zwischen 2,67 Mk. und 7,50 Mk. Bemerkenswerth ist, daß diese Angebote genau nach gegebenem Muster in ganz bestimmt vorgeschriebener technischer Ausführung verlangt wurden. Interessant ist ferner, daß die Firma Ludwig Loewe & Co., die das Muster für die Zeichengestelle geliefert hatte, allein für den nach Vorschrift gefertigten sinnreichen Beschlag mit Balanzvorrichtung 48 Mk. berechnete und selbst ein Gebot von 70 Mk. per Stück einreichte.

Die Bautischlermeister beschloßen damals, die Sache gründlich zu untersuchen und solchem Submissionswesen ein Ende zu machen, was sie erst vor Kurzem durch Einreichung von bezüglichen Vorschlägen an die Regierung zur Ausführung bringen konnten. Hindern konnten sie nicht, daß fast in allen Fällen dem Mindestfordernden der Auftrag zu Theil wurde, während erste Sachverständige für Zeichengestelle 26,40 Mk., für Zeichentische 57 Mk., für Reißbrett-schränke 21,60 Mk., für Kleiderschränke 23,20 Mk. und für Zeichenschemel 4 Mk. als billigste Preise aufstellten. Wenn zu anderen Preisen in geringerer Höhe geliefert wurde, so mußten nach ihrer Meinung irgend welche Abweichungen von der vorgeschriebenen Anfertigungsart oder dem Material vorliegen.

Diese Ansicht wurde glänzend gerechtfertigt, denn die Befürchtungen bestätigten sich schon bei der vorgeschriebenen Lieferung der Probestücke. Es wurde durch vorurtheilsfrei denkende Fachmänner festgestellt, daß die Probestücke in keiner Beziehung weder bezüglich des Materials noch in der technischen Ausführung den genau präzisirten Vorschriften entsprächen. Der Zeichentisch sollte mit einer aus den Dicken verleimten Kappelholzplatte versehen sein, statt dessen wurde eine 26 Millimeter starke, nicht aus den Dicken verleimte Platte aus amerikanischem Kottonwood geliefert. Die Tischzarge ist schon jetzt infolge mangelhafter Konstruktion und zu schwacher Konstruktion geplatzt. So lautete es in dem Gutachten, das weiter den Satz enthielt: „Die Füllungen der Thüren, Seiten und Stüdwände sind so dünn, daß man sie mit den Fingern ohne Kraftaufwand durchdrücken kann.“ Nach erfolgter Lieferung der ganzen Arbeiten war das allgemeine Urtheil: „Mangelhafte Konstruktion, minderwerthige, unsaubere Ausführung, spottschlechtes Material 4. Güte.“ Dem „Zentralverband der Bautischlereien“ drohte einer der Lieferanten mit einer Klage, auf die jedoch der Verband vergeblich wartet. Dagegen lief aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten unter dem 22. März 1902 ein Antwortschreiben auf Grund der Beschwerde des Verbandes, der die Gutachten und die sonstigen Veröffentlichungen beigelegt waren, ein. Darin hieß es wie folgt:

„Diese Arbeiten sind von der bauleitenden Behörde zutreffender Weise als solche angesehen worden, bei denen eine öffentliche Ausschreibung am Platze war. Der Zuschlag wurde auf die in dem Artikel der „Fachszeitung“ besonders behandelten Zeichentische, Reißbrett- und Kleiderschränke einer Bromberger und einer Neustettiner Firma ertheilt. In den der Ausschreibung zu Grunde liegenden Bedingungen war die Vorlegung von Probestücken verlangt, jedoch nicht, wie es vielleicht zweckmäßiger gewesen wäre, vor der Abgabe der Angebote, sondern erst nach der Zuschlagserteilung (was haben da die Probestücke noch für einen Zweck?) vor Inangriffnahme der Arbeiten. Die von der einen Firma eingesandten Probe-Reißbrett-schränke wiesen Mängel von Bedeutung überhaupt nicht auf. Die Probestücke der anderen Firma zeigten allerdings anfangs mehrfache Mängel, auf deren Beseitigung von vornherein und vor Erscheinen des mehrerwähnten Artikels bestanden wurde, obschon die Unternehmerin sich anscheinend nicht ohne Grund darauf berief, daß die gerügten Mängel auf eine irrige Auffassung bezüglich des zu Grunde zu legenden Musters zurückzuführen seien. Die sämtlichen Einrichtungsgegenstände sind inzwischen auch von dieser Firma abgeliefert; sie sind zweckmäßig und zur Zufriedenheit ausgefallen.“

Gleichzeitig war dem Verbands ein freiwilliges Gutachten des Tischlermeisters G. Meyer, Berlin, Schützenstraße 73/74 zur Verfügung gestellt, das sachmännisch genau die einzelnen Fehler und Ungenauigkeiten bezw. Abweichungen von den Vorschriften feststellte.

Heute ist alles das in geradezu glänzender Weise bestätigt worden. Es wurden, wie wir erfahren, die sämtlichen Zeichentische ohne Submission neu bestellt und zwar zu einem Preise, der dem Höchstgebot der ursprünglichen Submission (58 Mk.) fast gleich kommt. Die erst im Anfang des Jahres gelieferten sind bereits unbrauchbar; die Zweckmäßigkeit und Zufriedenheit waren also nur von kurzer Dauer.

Der moderne Geschmack bricht sich überall Bahn. Auch in bürgerlichen Kreisen hat er schon viel Boden gewonnen und darum wird ein Werk wie Kiefer und Deeg, „Musterbuch für bürgerliche Zimmereinrichtungen“, das sich in modernen Bahnen bewegt ohne zu weit zu gehen, freudig begrüßt werden. Auf 20 Tafeln sind 20 Zimmereinrichtungen im neuen Stil enthalten, die sich an die Zeichnungen des bekannten Werkes „Einfach moderne Möbel“ von Kiefer und Deeg anschließen. Dieses gefällige Musterbuch, mit seinen reizenden, neuzeitlichen Formen, die sich sämtlich ebenso anziehend präsentiren, als sie leicht und billig auszuführen sind, wird jedem Möbeltischler sehr willkommen sein. Ganz besonders ist das Musterbuch für den Verkehr mit der Kundschaft geeignet; denn es zeigt den neuen Stil in jenen einfach-modernen Formen, wie er auch für bürgerliche, einfachere Verhältnisse paßt. Das Musterbuch kostet in Mappe 12 Mk. Wer aber das Hauptwerk „Einfach moderne Möbel“ mitbestellt, dem wird das Musterbuch für 4 Mk. abgegeben, so daß beide Werke, die „Einfach modernen Möbel“, 80 Tafeln mit Konstruktionszeichnungen und das Musterbuch mit 20 Tafeln mit Musterzimmern, zusammen nur 24 Mk. kosten. — Das Musterbuch ist in dem bekannten kunstgewerblichen Verlag von Otto Maier in Ravensburg erschienen.

Geschenke sollen Luxus, Praxis, Neuheit und Interessantes vereinigen, dann erzeugen sie Freude, Liebe und Dankbarkeit. Dies trifft ganz besonders bei den Diek'schen Klavier- und Kontorstühlen zu. Diese sind nicht unbedingt nöthig, also in diesem Sinne Luxus. Sie sind praktisch, die Klavierstühle arretirend (sich selbst feststellend); die Kontorstühle rotirend (sich drehend, ohne höher oder niedriger zu werden). Dies sind außerordentlich große Vortheile. Sie sind in ihrer Konstruktion neu, erst jüngst dem Patentamt angemeldet, und die einfache Vorrichtung ist sehr interessant. Wird noch die große Billigkeit in Betracht gezogen, so ist auch der Geschenkgeber höchst befriedigt. Also Weihnachten — Diek'schen Klavier- oder Kontorstuhl.

## Aus den Ortsvereinen.

**Hixdorf.** Obgleich die letzte Versammlung des hiesigen Ortsvereins der Tischler ausnahmsweise an einem Montag stattfand, war dieselbe doch gut besucht, wozu wohl die Ankündigung eines Vortrags des Kollegen Zielke (Berlin) viel beigetragen hatte. Nachdem der Vorsitzende, Kollege Weidemann, den Referenten sowie die erschienenen Gäste begrüßt hatte und die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt waren, erhielt Kollege Zielke das Wort. Der Referent verstand es ausgezeichnet, in ca. 3/4stündiger Rede das Interesse der Zuhörer zu fesseln. Hinweisend auf das einmüthige Bestreben der Arbeitgeber, sich durch Zusammenschluß in Innungen, Schutzverbänden, Kartellen und Ringen Einfluß auf Gesetzgebung und Preisbestimmung zu verschaffen, hält es der Referent für doppelte Pflicht auch der Arbeitnehmer, sich zu großen und starken Berufsvereinen zusammenzuschließen, um wirksam eintreten zu können für wirtschaftliche und sittliche Hebung des Arbeiterstandes. Wenn man sehe, wie die Arbeitgeber ohne Rücksicht auf politische und religiöse Anschauungen einig in ihren Interessenvereinen sind, so ist es tief bedauerlich, daß man von volksfeindlicher Seite fortgesetzt bemüht ist, durch Hineinziehen von Politik und Religion die Arbeiter von dem wirtschaftlichen Kampfe abzudrängen, damit sich dieselben gegenseitig befehden. Die Deutschen Gewerbevereine haben stets den Kampf nur auf wirtschaftlichem Gebiete geführt und ihre ganze Kraft eingesetzt zur Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Leider sei die große Masse der Arbeiter noch zu theilnahmslos, und es sei beschämend, daß von den ca. 12 Millionen Arbeitern Deutschlands kaum eine Million organisiert sei. Schädlich auf die Ausdehnung der Arbeiterorganisationen wirke aber auch die gegenseitige Bekämpfung der verschiedenen Organisationen. Gerade die Mitglieder des Gewerbevereins der Deutschen Tischler sind in den Werkstätten den schlimmsten Verdächtigungen der Holzarbeiterverbändler ausgesetzt, obwohl der Holzarbeiterverband fast die gleichen Einrichtungen getroffen, wie dieselben von unserem Gewerbeverein schon vor dreißig Jahren geschaffen wurden. Um nun derartigen unberechtigten Angriffen und Verdächtigungen energisch entgegenzutreten zu können, ist es dringend notwendig, daß unsere Mitglieder ihrer eigenen Organisation gegenüber ihre Schuldigkeit thun. So sei vor allem der regelmäßige Besuch der Versammlungen, das eifrige Studium der gesamten Gewerbevereinsliteratur ein Hauptforderniß, damit die Kollegen den Angriffen entgegenzutreten und das Interesse des Gewerbevereins wahren können. Erst wenn dies der Fall, wird es nicht vorkommen können, daß eines unserer Mitglieder der Intolleranz von Holzverbändlern weichen muß und um des lieben Friedens halber auch dem Holzarbeiterverband beitrifft. Nachdem der Referent noch die verschiedenen Unterstützungseinrichtungen des Gewerbevereins beleuchtet und darauf hingewiesen, daß sich auch bei der großen Inanspruchnahme, welche durch die traurigen Geschäftsverhältnisse der letzten Jahre bedingt war, unsere Einrichtungen gut bewährt, schließt derselbe mit dem Wunsche, daß seine Ausführungen wieder neue Anregung geben mögen, einzutreten für energische Agitation im Interesse des Gewerbevereins. — An der folgenden Diskussion theilnahmen sich die



Kollegen Dietrich, Gahner, Bürger, Körber und Beuth. Kollege Dietrich glaubt, daß eine bessere Regelung unserer Arbeitsvermittlung sehr wohl im Stande sei, dem Verein neue Mitglieder zuzuführen, sowie auch namentlich die wandernden Kollegen am Verein zu fesseln. Durch mangelhafte Vermittlung gehen uns viele Mitglieder verloren. Kollege Gahner spricht sich entschieden gegen Doppelmitgliedschaft aus, denn nicht nur allein, daß Niemand zweien Herrn dienen könne, sondern wir würden auch durch den Bezug von doppelter Unterstützung ein Massenmarderwesen großziehen, welches unbedingt schädlich auf die Organisation einwirken muß. Kollege Körber führte einige recht drastische Fälle an, welche zeigten, in welcher rigoroser und unduldsamer Weise von Seiten einzelner Mitglieder des Holzarbeiterverbandes gegen Andersdenkende vorgegangen sei, obwohl diese Herren, welche sich auch noch als Vertrauensmann und Bezirksleiter des Verbandes gerirten, sich nicht gescheut haben, dem Arbeitgeber hilfreiche Hand bei Herabsetzung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit zu bieten. Er müsse das Treiben dieser Verbändler als ein verwerfliches bezeichnen. Kollege Beuth weist darauf hin, daß über solche Fälle, wie diese eben geschildert, der „Vorwärts“ und auch die „Holzarbeiterzeitung“ tiefes Stillschweigen bewahren; glaubt man aber einmal einem Gewerkvereiner einen Vorwurf machen zu können, so wissen diese Blätter den Mund nicht voll genug nehmen zu können und werden dann die Gewerkvereine als die verabscheuungswürdigste Gesellschaft hingestellt. Gegen eine derartige Kampfesweise halte auch er rege Beteiligung am Gewerkevereinsleben seitens der Mitglieder für das beste Mittel. — Im Schlusswort empfahl der Referent nochmals eifrige Agitation unter den Berufskollegen in der Werkstatt und in Bekanntenkreisen. Der Vorsitzende Kollege Weidemann spricht dem Referenten den Dank des Vereins aus und schließt die Versammlung 11 1/2 Uhr Abends.

Ferd. Kley, Sekretär.

**Basewalk.** In der am 1. November abgehaltenen, gut besuchten Versammlung des hiesigen Ortsvereins der Tischler hielt unser Vorsitzender, Kollege Freyer, einen Vortrag über den Zweck unseres Bildungsfonds, einem Punkte in dem Programm der Deutschen Gewerkvereine. Redner nahm als Beispiel die Rekruteneinzugung beim Militär, wo oftmals sehr viel Rückstand in geistiger Beziehung sich zeige, jedoch nach der Dienstzeit, selbst der zweijährigen, sich ein ganz anderer Menschenschlag ergebe. Aber auch bei uns im Gewerkeverein kann man erkennen, daß diejenigen Mitglieder, welche die Versammlungen fleißig besuchen und unser Organ „Die Eiche“ aufmerksam lesen, sich eher von jeder Sache ein klares Bild machen können, wodurch auch die zwecklosen Hörgelien aufhören, die dem Generalrath und dem Ausschuss die Arbeit erschweren. Wenn daher jeder Verein den Bildungsfonds nur verwendet, wozu er bestimmt ist, dann würde vieles besser sein. Wie oft wird ein Verein nur als melkende Kuh betrachtet, weil eben das Verständnis für die Einrichtungen desselben fehlt, oft aber auch Simulation vorliegt. Auch dem höchst verderblichen Alkoholgenuß, durch welchen vielen Familien der Unterhalt entzogen, ließ der Referent beherzigende Worte. Die durch die Fleischnoth herbeigeführte Vertheuerung eines der nothwendigsten Lebensmittel für den Arbeiter wird immer mit der Seuchengefahr in Verbindung gebracht. Wenn dem so wäre, dann müßten doch die Nachbarländer schon ganz verseucht sein, was aber bekanntlich nicht der Fall ist. Andererseits werden von unseren Agrariern aus jenen Ländern billige Arbeitskräfte herangezogen, um ihre Einkünfte noch mehr zu erhöhen. Um nun allen diesen Gefahren zu begegnen, ist es nothwendig, so schloß der Referent, daß sich die Arbeiter organisiren, denn nur in und mit der Organisation können solche Uebelstände beseitigt werden, wozu durch Eintritt in unserem Gewerkeverein sich die beste Gelegenheit bietet.

W. Heinrich, Sekretär.

**Berlin.** In der vorletzten Versammlung des hiesigen Ortsvereins der Modell- und Fabriktschler, die sehr gut besucht war, sprach Gen. Bahle über die Gewerkevereinsorganisation. In einstündiger Rede ging derselbe von der Gründung der Gewerkevereine aus und beleuchtete deren Entwicklungsgang in der ihm eigenen markigen Weise, zum Schluß seines Referats zu dem Resultat kommend, daß das

Gewerkevereinsprogramm sich als das richtige bewährt habe, wenn dasselbe auch nur langsam, jedoch sicher immer mehr Anerkennung finde. Denn alle Punkte der Gewerkevereinsrichtungen, die bisher als Palliativmittel verschrien wurden, werden von anderen Organisationen doch als praktisch nachgebildet. — Der Vorsitzende, Kollege Krenz dankte dem Referenten im Namen der Versammlung, zugleich auch der übrigen Generalrathsmglieder für die Unterstützung bei Gründung unseres Ortsvereins an dieser Stelle gedenkend. Nach einer kurzen Diskussion, welche sich im Sinne des Referenten bewegt, berichtet sodann der Vorortskommitee, Koll. Albrecht, über die Verhandlungen betreffs der Extrabeiträge aus der kombinierten Ausschussung. Die hierüber sich entwickelnde Diskussion, an welcher sich die Kollegen Reimer, Seugbush, Mühle u. a. beteiligten, führte zu der Annahme folgenden Antrages:

„Der Ortsverein der Modell- und Fabriktschler Berlin VII ist im Prinzip mit der Errichtung einer freiwilligen Kasse für Extraausstattung bei Arbeitslosigkeit und Absperrung einverstanden und ersucht die Vorortskommitee, ein Statut auszuarbeiten und der Versammlung zur Beschlussfassung vorzulegen.“

Es gelangten dann noch die Arbeitsverhältnisse in den Maschinenfabriken von Borzig und Gebauer, wie auch in der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft zur Besprechung, die zu der Hoffnung berechtigten, daß sich der neue Ortsverein in bester Weise entwickeln dürfte. Zu erwarten wäre, daß die Zersplitterung in diesem Theil der Tischlerei bei der schlechten Geschäftskonjunktur sich bald zu besserem und verständigerem Handeln auswächst.

J. Böhl, Sekretär.

### Patentliste

aufgestellt durch das Patentbureau Richard Lüders in Görlitz und Berlin.

#### Patent-Anmeldungen.

- L. 16 625. Kombinierte Langlochstemm- und Fräsmaschine. — Robert Lindner, Görlitz.
- B. 13 099. Nagelmaschine mit einem sich drehenden Nagelbehälter zur Zuführung der Nägel. — The Peerless Machinery Company, Boston, V. St. A.
- R. 15 925. Maschine zum Biegen von Faßdauben für Handbetrieb, bei welcher die an beiden Enden einer Schablone angeordneten Pressbacken mittels Schraube mit Links- und Rechtsgewinde verstellbar werden können. — Ried & Melzian, Hamburg.
- R. 15 605. Verfahren zum Feuerfichermachen von Holz, Stroh, Geweben und dergl. — Dr. August Rodakiewicz, Wien.

#### Patent-Ertheilungen.

- 137 109. Gehrungsschneidvorrichtung für Doppelgehrung ohne Umlegung des Werkstücks. — Friedrich Sarg, Straßburg i. E.
- 137 111. Sägemaschine zum Kleinschneiden von Brennholz. — Josef Rosenbaum, Nürnberg.
- 137 113. Gehrungsschneidmaschine für Rahmhölzer, Frieße und dergl. — Peter Ludwig Gedde, Mannheim.

#### Gebrauchsmuster-Eintragungen.

- 184 205. Bügelsäge mit an den Bügelenden aufgesteckten Holzheften, welche oben ringförmig eingebohrt und unten zur Aufnahme einer hölzernen Sägeangel schräg abgeflacht sind. — Geinr. Vogel, Walb b. Solingen.
- 184 351. Bügelsägebogen mit Holzgriff und Spannschraube. — Ernst Jung, Remscheid-Hasfen.
- 184 173. Doppelte Zapfenschneid- und Schligmaschine. — Wilhelm Müller, Berlin.

## Seuilleton.

### Verheirathet muß er sein!

Novelle von Konrad Fröhwald.

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

„Mirjam!“ rief die Alte.  
 „Armes Mutterle, seid Ihr schon wach?“ gab das Mädchen zur Antwort und sprang zum Bager, wo sie die Alte erst behende aus der Bunda wickelte und ihr dann sorgsam auf die Beine half.  
 „Du bist ein frommes, gutes Kind, Mirjam!“ sprach die Alte und streichelte ihre blaffen Wangen mit den dünnen, knochigen Händen.  
 Die Alte aß und trank; dann trat sie vor die Hütte, links von Mirjam gestützt, rechts sich auf den Krückstock selber stützend.

An den Uferrand der gelben Maros setzte sich die Alte und Mirjam neben sie.

„Mirjam,“ sagte sie, ich bin die Fee des Glückes!“

„Ihr seid eine Fee?“

„Ja, Kind, eine mächtige Fee bin ich! Willst Du das Glück?“

„Was ist das Glück?“ fragte Mirjam.

„Ich will Dir's schauen lassen,“ erwiderte die Alte und breitete ihr graues, faltiges Gewand weit aus mit den langen Armen.

Mirjam hielt sich die Augen zu, geblendet von dem Bild, das aus den Falten des grauen Gewandes sich verbreitete, die Pflanzta und die gelbe Maros, die Hütte, den Ziehbrunnen und den Himmel glanzvoll überfluthend.

Ein prächtiger Saal war's, die hohen Wände mit farbenreichen Bildern bedeckt; weiße, reich vergoldete Säulen trugen eine stolz gewölbte Kuppel, durch deren golden eingerahmte Fenster das Sonnen-



licht seinen warmen Glanz ergoß. Aus Elfenbein und Sammt, von goldenen Löwen getragen, erhob sich an der Wand ein Thron, zu dem neun Stufen, belegt mit purpurrothem Sammt, hinaufführten. Ringsum standen, in schillernde Gewänder gehüllt, bildschöne Frauen, glänzende Juwelen am Nacken und in den Haaren, Blumensträuße aus Rosen und Myrthen, in Hülsen von dunkelgrünen Lorbeerblättern eingewunden, hielten sie in den Händen und reich gekleidete Knaben trugen die kostbaren Schleppe. Kriegersleute prangten neben ihnen in prunkendem Waffenschmuck, der Helm von Gold, der Kürass von Silber, das Schwert von scharfem Stahl in mit Edelsteinen beschlagener Leder Scheide, kostbare Pelze auf seidenen Stoffen um die Schultern, Reihbüsche auf den Helmen, Sporen aus edlem Metall an den Füßen, die bei jeder Bewegung klirren. Ernste Männer in langen schwarzen, violetten und rothen Talaren, goldene Ketten um den Hals, woran Kreuze aus blauen und violetten Steinen hingen, die weißen Locken mit kleinen Käppchen bedeckt, waren von Kreuzträgern begleitet, die Christzeichen aus Gold geformt über ihren Häuptern hielten. Zierliche Jungherren in gestickten Wamsen, Spitzenkrausen um den Hals, süße Mienen um den lachenden Mund, flüsteren und schäkerten mit den schönen Frauen. Keifige hielten Wache, rechte Gestalten in Stahl gekleidet, schwere Lanzen aufrecht in den Händen haltend. Musikanten in rothen Gewändern mit goldenen Franzen und seidenen Bändern verziert, schmetterten feierliche Fanfaren aus silbernen Trompeten in die Luft, und majestätisch dumpf wirbelten die Schläge der Trommler auf den Kesselpauken. Auf dem Throne aber saß ein junges Weib, angethan mit einem Kleid aus Silberstoff, mit frischen Rosen übersät, auf deren Knospen gefrorene Thautropfen glänzten — es waren Steine weiß wie Krysell, in allen Regenbogenfarben schillernd. Eine funkelnde Krone trug sie auf dem edlen Haupte, befehlend blitzten ihre Augen. Einen kurzen Stab aus Gold hielt sie in der Rechten, auf seinem Knopf glühte in unheimlichem Feuer ein blutrother Stein.

Sie winkte mit dem Stabe, athemlos lauschten die Anwesenden und beugten das Knie.

„Wir sind Euch in Gnaden gewogen, geliebte Unterthanen!“ sprach das junge Weib.

„Heil! Heil! Heil!“ riefen alle — — — — —

Die Alte zog den grauen Mantel um die Glieder und das Bild war verschwunden.

„Wer war die Frau, die den Stab in der Hand hielt mit dem blutrothen Stein?“ fragte Mirjam.

„Die Königin, die Mächtigste auf dieser Welt!“

„Ist sie das Glück?“

„Sie ist es nicht, aber sie besitzt es! So glauben die meisten Menschen. Willst Du Königin sein?“

„Ach nein, Mutterle, das möchte ich nicht!“

\* \* \*

Wieder breitete die Alte das graue, faltige Gewand aus, ein anderes Bild erschien vor Mirjam's Augen.

Ein glänzend erleuchteter Saal, vier Stockwerke hoch, angefüllt mit Menschen. Schöne Frauen saßen in dem untersten Raum,

glänzend und glitzernd von edlen Steinen, die weißen Schultern entblößt, lachend und plaudernd; Blumen schmiegelten sich nieder aus ihren üppigen Haaren auf die reichen Stoffe aus Sammt und Seide, zierliche Fächer, gestickt, bemalt, besetzt mit Spitzen und mit dem Flaum vom Silberreißer, bewegten sie in den Händen, die in weichen Handschuhen steckten, und Wohlgerüche strömten auf und nieder in dem durchsichtigen, milchweißen Dunst, durch welchen das grelle Licht von hundert Lampen sich über die Gesichter ergoß.

Männer mit fahlen Schädeln und langen Bärten, jugendliche Gestalten im goldbesetzten Waffenrock, stolze vornehme Leute mit Stern und Kreuz an Brust und Hals neben gepulzten, geschneiegelten Bürschen, gemüthliche behäbige Herren in langen Röcken mit glatten Gesichtern, dicht dabei männlich schöne Köpfe mit lockigen Haaren; behagliche Frauen, träumerisch auf ihren Sitzen lehrend, schüchterne Jünglinge neben holden, erröthenden Jungfrauen, und ganz oben, wie erdrückt von der bemalten Decke, lustige Burchen, übermüthig scherzend mit stumpfnasigen, fröhlichen Mädels, deren volle Lippen pflückreifen Erdbeeren glichen, auch derbe Leute mit schwieligen Händen und tabakriechenden Kleidern, die schnarrten und schwagten und lachten und pusteten und räusperten und freischten und stampften und scharren!

Die Musiker stimmten die Instrumente, ein Kopf mit langen Haaren folgt unwillig einem mageren Leib, der sich auf einen erhöhten Stuhl inmitten der Leute setzt, ein Arm wie ein Windmühlenflügel wird sichtbar und sicht durch die schwüle Atmosphäre.

Plötzlich wirbeln die Pauken und schmettern die Trompeten, die Geigen seuzen und die Bässe rumpeln, Flöten quieken und der sehnfüchtige Klang der Hörner tröstet das Klagen der Hoboen. Leiser, immer leiser wird derärm, die Instrumente flüstern Töne, weich wie Liebesworte, eine scharf läutende Klingel stört die Harmonie und unter Harfenakkorden süß und weich wie Engelsklagen, rollt geräuschlos der Vorhang auf. Eine blendend schöne Frau erscheint auf der Bühne. Sie singt wie eine Nachtigall und wie eine Lerche, wie das Schwanenweibchen, das im ersten süßen Liebeschauer starb, von dem die alte Alta zu erzählen wußte. Der letzte Ton aus ihrer Kehle ist verklungen. Hingerissen von dem überirdischen Zauber des Gesangs der schönen Frau klatschen und stampfen, rufen und jubeln die tausend Zuhörer. Ein Blütenregen fällt nieder zu den Füßen der Sängerin und immer muß sie wieder kommen, danken, grüßen, Blumen nehmen. Ein letztes Mal erscheint sie im grellen Licht der Lampen und kreuzt, bescheiden sich verneigend, die Arme auf der Brust. Ein Lorbeerkrantz wird ihr gereicht! —

Und wieder zog die Alte den grauen Mantel um die schlottrigen Glieder und wieder war das Bild verschwunden.

„Wer war die Frau, die den Lorbeerkrantz erhielt?“ fragte Mirjam.

„Eine Künstlerin! Die größte dieser Welt!“

„Ist sie das Glück?“

„Sie ist es nicht, aber sie besitzt es! So glauben viele Menschen. Willst Du Künstlerin sein?“

„Ach nein, arm Mutterle! Das möcht ich nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ämtlicher Theil.

### 177. Bureauitzung.

Verhandelt Berlin, den 15. November 1902, Vormittags 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr.

1. Danzig. Die beantragte Summe, welche von zwei Kollegen als Entschädigung für nach auswärts ausgeführte Agitation beansprucht wird, ist bewilligt. Der Betrag ist im Ortsverein unter Agitation in Ausgabe zu buchen.

2. Rixdorf. Nach Meldung der örtlichen Verwaltung hat Mitglied 5107 Kühn unterlassen, sich dem § 12 b entsprechend bei Aufnahme der Arbeit gesund zu melden, und wird dem Antrage derselben gemäß, im Namen des Vorstandes, in eine Ordnungsstrafe von 5 Mk. genommen.

3. Langendöls. Nach dem vorliegenden Gutachten des Rechtsanwalts und Benachrichtigung der Erfolglosigkeit des scheidrichterlichen Verfahrens, wird den drei Kollegen (siehe 176. Bureauitzungsprotokoll unter 12.) der beantragte Rechtschutz im Namen des Generalraths bewilligt.

4. Berlin (West). Der Betrag der Aufrechnung eines Mitgliedes als Entschädigung für Zeitversäumnisse, entstanden durch Anwesenheit und Verhandlungen zur Beilegung von entstandenen Lohndifferenzen, ist bewilligt und der Ortsvereinstasse zu entnehmen.

5. Behördliche Rassenprüfungen, welche zu Ausstellungen keinen Anlaß gaben, haben stattgefunden in den örtlichen Verwaltungen Berlin IV und Scheuditz.

6. Im Namen des Generalraths bezw. Vorstandes werden die Wahlen eines Kassirers in Dr-Bieschen und eines Revisors in Barmen, vorbehaltlich der Einsendung der Kaution und der Kontrakte, bestätigt.

7. Berlin, Vorortskommission. Die Meldung des Kassirers, daß der vom Generalrath in der Ausgabe des dritten Vierteljahres-

abschlusses beanstandete Posten mit 10,30 Mk. wieder in Einnahme gestellt ist, wird zur Kenntniß genommen.

8. Leipzig-Bindenau. Die eingehenden Berichte des Kassirers Kollegen Lauerer in der Krankenangelegenheit des Mitgliedes 3910 Müller, sind dankend zur Kenntniß genommen. Von einer weiteren Verfolgung dieser Sache wird abgesehen. Die für entstandene Zeitversäumnisse in Rechnung gestellte Entschädigung in Höhe von 5 Mk. ist der Zuschußklasse zu entnehmen und in Ausgabe zu stellen.

9. Cannstatt. Aus dem beigefügten Bericht ist nicht zu entnehmen, daß eine Maßregelung vorliegen könnte. Deshalb ist der Antrag des Mitgliedes 5735 Bergner auf Bewilligung dieser Unterstützung abgelehnt.

10. Berlin (Königt.). Der Antrag auf Ausschluß eines Mitgliedes wird dem Generalrath überwiesen.

11. Düsseldorf. Das Mitglied 1941 Schmitz, welches Unfall erlitten und nach Amputation dreier Finger nach Ablauf der dreizehnten Woche vom Arzt aus der Behandlung entlassen ist, kann Arbeitslosenunterstützung nicht erhalten, weil nicht ersichtlich, ob und wieviel Unfallrente das Mitglied bezieht; auch ist nicht gemeldet, ob er als geheilt und erwerbsfähig entlassen wurde.

12. Arbeitslosenunterstützung, pro Arbeitstag 1,25 Mk., ist zu zahlen an: 3107 Rubik-Galle v. 18. 11. (Beitragsabst. 47. W.); — 3694 Brotschelt-Hamburg v. 11. 11. (Beitragsabst. 46. W.); mit Einrechnung der in diesem Jahr erhaltenen Unterstützung; — 4853 Arnhold-Dresden-Bieschen v. 19. 11. (Beitragsabst. 47. W.); mit Einrechnung der in diesem Jahre erhaltenen Unterstützung; — 2352 Wirth und 2486 Knoll- beide Fürth v. 17. 11. (Beitragsabst. 47. W.); — 6167 Frig-Themar v. 17. 11. (Beitragsabst. 47. W.); — 4181 Wirsching-Mannheim v. 17. 11. (Beitragsabst. 47. W.).



13. In Arbeit: 6856 F ü n d e r s - Düsseldorf am 3. 11.; — 6367 G ö g e - Barmen am 1. 11. durch Abreise; — 4856 Lindner-Dr.-Pieschen am 14. 11.; — 6821 P r o b s t - Breslau II ausgereuert am 14. 11.; — 7965 S u d e r - Nürnberg II am 10. 11.; — 7838 F r e i m a n n e r - Augsburg am 10. 11.; — Nach Streif: 536 L e m k e am 12. 11. nach Stettin und 508 S c h u l z am 11. 11. nach Berlin abgereist; 429 G l i e n t e , 433 E l l w i t z am 13. 11. und 11344 S c h e i l am 10. 11. in Arbeit, alle fünf Kollegen aus Stolp; — 288 S a m a n n - Berlin (Erster) am 14. 11. 1902.

Schluss 12 Uhr Mittags.

Das Bureau.

N. Wahlke,  
Vorsitzender.

E. Gafner,  
Schatzmeister.

P. Bambach,  
Generalsekretär.

### Zur geneigten Beachtung!

Zum Ersatz verloren gegangener Quittungsbücher, welche hiermit für ungültig erklärt werden, ist (§. 26 der Geschäfts-Ordnung) kein Kassierer berechtigt, sondern hat den Verlust sofort dem Generalsekretär zu melden; sollte einem unserer Kassierer ein solches vorgelegt werden, so ist dasselbe sofort einzuziehen und dem Generalsekretär einzufenden.

1412 A u g u s t F r o m m h o l z - Bromberg. — 2810 A u g u s t S e r t n e r - Görlitz II (Goldarbeiter).

Das Bureau:

N. Wahlke,  
Vorsitzender.

E. Gafner,  
Schatzmeister.

P. Bambach,  
Generalsekretär.

### Versammlungen.

November.

- Aachen.** 22. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Roberg, Rennbahn 2. Beitrags., Gesch.
- Augsburg.** 29. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffee National“. Gesch., Versch.
- Berlin (Erster).** 22. Abds. 8 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Wahl des Ausschusses, der Revisoren, des Vorstandsvertreter und des Bibliothekars; Ausgabe der Willets zum 34. Stiftungsfest. — Am 20. Dezember: Lichtbildervortrag.
- Berlin (Königl.).** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Koppenstr. 65. Gesch., Beitrags. Vortrag über: „Die wirtschaftliche Krisis und die heutige Lage der Arbeiter.“
- Berlin (Moabit).** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest zur Stadt Biegnitz“, Alt-Moabit 77, Gde Jagowstr. Gesch., Beitrags., Versch.
- Berlin (West).** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gr. G ö r s c h e n s t r . 29. Beschlussfassung über Exrabeiträge. Erscheinen aller Mitglieder notwendig.
- Berlin (Nord).** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Beitrags.
- Berlin VI (Pianofortearb.).** 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. R ö p n i c k e r s t r . 158 im Hof. Gesch., Beitrags. — Leipziger Musikinstrumentenztg. liegt aus.
- Berlin VII (Modell- u. Fabriktschl.).** 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Chausseestr. 72. Gesch., Beitrags. u. A.
- Berlin.** Jed. Donnerstag, Abds. 9 Uhr, Übungsst. d. Sängerkorps d. Deutschen Gewerksvereine (S.-D.) im „Nest. Noad“, An der Stralauerbrücke 2a.
- Berlin.** Theater-Verein „Eiche“. 21. Abds. 9 Uhr, Sitzung b. W o l f s c h l ä g e r , Adalbertstr. 21.
- Brandenburg.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schmidt, Kurstr. 51. Wahl des Ausschusses, Beitrags., Gesch.
- Breslau (Tischler).** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Büttnerstr. Gesch., Versch.
- Bromberg.** 30. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Wichert, am Fischmarkt. Beitrags., Versch.
- Bruchsal.** 22. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Einhorn“. Beitrags., Gesch.
- Bütten.** 29. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Dumrose, am Markt. Gesch., Beitrags.
- Charlottenburg.** 22. Abds. 8 1/2 Uhr, b. G a m u s e l , Windscheidstr. 29. Beitrags.
- Cöln a. Rh.** 23. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. Schlösser“, Hohepforte 8, I. Vortrag des Gen. Schumacher=Düsseldorf; Versch.
- Cüstrin.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Schützengasse“. Gesch., Beitrags. — Jeden Donnerstag, Abds. 8 1/2 Uhr, Diskussionsstunde daselbst.
- Danzig.** 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Borstädt. Graben 9. Gesch., Beitrags.
- Dirschau.** 23. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Deutschen Kaiser“. Beitrags., Versch.
- Dortmund.** 30. Vorm. 11 Uhr, Vers. im „Nest. Bromberg“, Westenhelweg 120. Beitrags., Gesch., Versch.
- Dr.-Pieschen.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. Fiedler“, Leipzigerstr. 107.
- Düsseldorf.** 25. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schumacher, Zimmermannstr. 38a.
- Duisburg.** 23. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Hasenkamp, Friedr. Wilhelmstr. 16. Gesch., Beitrags., Versch.
- Elberfeld.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Nest. z. Kölner Wappen“, Kaiserstr. 8. Beitragszahl., Ausschusswahl; unsere Arbeit im Winter; Abrechnung vom Stiftungsfest — Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat, Abds. 9 Uhr, Diskussionsstunde.
- Elbing.** 22. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbehause“. Beitrags., Berichte.
- Eulau.** 22. Abds. 8 Uhr, Vers. bei G ü r t l e r . Gesch., Beitrags., Versch.
- Frauffurt.** 29. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Fröhlich, Rischstr. 72. Wahl des Ausschusses.
- Freiburg.** 22. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. grünen Baum“. Beitrags.
- Göppingen.** 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. rothen Ochsen“. Versch.
- Görlitz (Tischl.).** 25. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. Stadt Pilsen“, Obermarkt. Gesch., Beitrags., Versch.
- Graudenä.** 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gesellschaftshause“, Grabenstr. 10.
- Hagen.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaisersaal“, Elberfelderstr. 56. Versch.

- Halle.** 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Stadt Magdeburg“, Martinstr. 9. Beitrags., Gesch., Ausschusswahl. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig.
- Jena.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaffeehause“. Wahl des Ausschusses.
- Kall.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Haupt, Viktoriastr. 73. Beitrags., Versch.
- Karlruhe.** 23. Vorm. 10 Uhr, Vers. i. „Gasth. König v. Preußen“, Adlerstr.
- Kattowit.** 22. Abds. 8 Uhr, Vers. in „Nagel's Gesellschaftshaus“, Grundmannstr. 21. Gesch., Beitrags., Versch.
- Langenbielau.** 22. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Adam. Gesch., Wahl d. Ausschusses.
- Langenöls.** 29. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Pfeiffer. Gesch., Beitrags., Versch.
- Lauenburg.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Konietko, Stolperstr. Ausschussw.
- Lauterbach.** 29. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Festung“. Ausschusswahl.
- L.-Lindenan.** 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „G ö n s c h ' s S a a l b a u “ , L i t t e n e r s t r . 14.
- Piegnitz.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. weißen Roß“, Kohlmarkt 22. Gesch., Beitrags., Versch.
- Pöbau.** 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. Morgenstern“. Beitrags. u. A.
- Magdeburg.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. grünen Löwen“, Georgenstr. 11. Beitrags., Wahl des Ausschusses, Versch.
- Mannheim.** 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Nest. z. Palzgraf Ludwig“, R. 1.9.
- Neu-Ulm.** 29. Abds. 7 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Rose“. Gesch., Beitrags., Wahl des Ausschusses.
- Pfersee.** 22. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Johannesbad“. Beitrags., Versch.
- Quedlinburg.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. Prinz Heinrich“. Wahl des Ausschusses.
- Rathenow.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Picht, Berlinerstr. 14. Ausschussw.
- Rixdorf.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Gesch., Beitrags.
- Rudolstadt.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaurant. Danz.“ Gesch., Beitrags.
- Schwelm.** 30. Abds. 7 Uhr, Vers. b. K a l t h o f , Kaiser- u. Wilhelmstr.-Ecke. Gesch., Beitrags., Wahl des Ausschusses.
- Sprottau.** 22. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Berge“. Beitrags., Gesch.
- Pr.-Stargard.** 23. Nachm. 2 Uhr, Vers. in d. „Turnhalle“. Beitrags., Versch.
- Stettin II (Goldarb.).** 29. Abds. 9 Uhr, Vers. im „Nest. Jäger“, Elisabethstr. 49. Beitrags., Wahl des Ausschusses u. A.
- Stolpmünde.** 30. Nachm. 4 Uhr, Vers. in „Röhn's Hotel“. Beitrags., Versch., Wahl des Ausschusses.
- Stralsund.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest. z. Börse“, Heiliggeiststr. 50. Gesch.
- Striegau.** 22. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. schwarzen Bär“. Beitrags.
- Weissenfee.** 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schomburg, Langhansstr. 143. Versch.
- Wetter.** 22. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Pütter. Gesch., Beitrags. — Anschl. gemüthliches Beisammensein; vollzähl. Erscheinen erwartet.
- Worms.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Rheintal“, Rheinstr. 4. Gesch., Beitrags., Wahl des Ausschusses u. A.
- Zerbst.** 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Hennemann's Bürgerhaus“. Gesch., Beitrags., Wahl des Ausschusses.

### Orts- und Medizinalverbände.

- Elberfeld-Barmen (Ortsverband).** Montag, 24. Novbr., Abds. 8 1/2 Uhr, Versamml. bei Wilhelm, Breitestr. T.-D.: „Unsere Stellung zu den bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen“, Ref. Kollege Kreil. Die Mitglieder des Ortsvereins der Tischler, wie des Ortsv. der Tischler Barmen werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.
- Schwelm (Ortsverband).** Sonntag, 23. Novbr., Nachm. 5 Uhr, Versamml. bei G. Thölen, Mittelstr.

### Anzeigen.

**Klavier- u. Kontorstühle**  
beste Systeme, neue Konstruktionen  
liefert billigst **Fr. Dietz,**  
Rheinsheim (Baden).

Für eine leistungsfähige, in der Provinz Holz-Spielwaren-gelegene Fabrik wird für bald od. später ein tüchtiger energischer

**Patent-Bureau**  
**Richard Lüders**  
Görlitz + + Berlin NW. 7  
Mühlweg 13. Mittelstr. 24.  
Gegründet 1874.

**Werkmeister,**  
der schon in ähnlicher Stellung thätig war, gesucht. Derselbe muß sowohl Drechsler- als Tischlerarbeiten verstehen und neue Entwürfe machen können. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche sub P. W. 834 an Haasenstein & Pagler A.-G., Leipzig.

**Potsdam (Ortsverband).**  
Durchreisende Gewerksvereiner erhalten eine Exramterstützung zum Logis u. Frühstück. Diejenigen, welche einen Ortsverein hier haben, erhalten Karten bei dem betreffenden Kassierer. alle anderen b. Ortsverbandskassierer.

**In Frankfurt (Ober) erhalten**  
durchwandernde Gewerksvereinsgenossen freie Verpflegung in der „Herberge zur Heimath“ für Nachtlager, Abendbrod und Frühstück. — Karten sind bei allen Ortskassierern zu haben.

**Schötmar. Der Arbeitsnach-**  
weis des hiesigen Ortsv. d. Tischler u. verw. Berufsg. befindet sich bei A. Kaufmann, Alperweg 8. Mittags v. 12—1 Uhr, Abds. v. 7—9 Uhr.

**Der Arbeitsnachweis** des Ortsvereins der Tischler **Schweidnitz** befindet sich beim Genossen **Paul Schubert,** Vorwerkstraße 3, H. II.